

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43 Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988

Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: die l. spalt. mm-Zeile Anzeigen Reklame  
Inland 8 Rp. 21 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 10 Rp. 23 Rp.  
Uebrig Schweiz 11 Rp. 25 Rp.  
Ausland 13 Rp. 29 Rp.



Anzeigenannahme für das Inland:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43  
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

## Die internationale Lage

### Die NATO muß sich zusammenraffen

#### Oestlicher Druck

Das bevorzugte Ziel sowjetischer Unfreundlichkeiten bleibt augenscheinlich der Atlantikpakt. Immer wenn Moskaus Propaganda auf höchste Lautstärke schaltet, kriegt die NATO das Vehementeste davon ab. Unbestritten ist sie dem Krenl der spitzigste Dolch in seinem westwärts blickenden Expansionsauge.

Das war seit 1949 so, da die Allianz als Antwort auf die „Verostung“ der Tschechoslowakei und wegen der Berliner Blockade gegründet wurde. Auf der Berliner Deutschland-Konferenz 1954 entwickelte Molotow einen eigenen Plan, mit dem sich die Sowjetunion in die NATO hineinschieben wollte. Er fand jedoch, und das begreiflicherweise, wenig Verständnis bei den Okzidentalern.

Auch in Genf 1955 kam er mit solchen Ideen nicht weiter. Er behielt sich daher mit dem Warschauer Pakt, einer kommunistischen Anti-NATO. Man ergänzte den osteuropäischen Wirtschaftsrat durch eine einseitig militärische Organisation, die im Grunde nichts anderes ist, als eine zentralisierte Apparatur zur Beherrschung der Satelliten.

Chruschtschew nimmt heute die NATO erneut aufs Korn. Er hängt sie außerdem mit dem Bagdad-Pakt und der SEATO zusammen. Was er an Heftigkeit, an scharfen Ausdrücken zur Verfügung hat, stößt er wider diesen Hauptfaktor okzidentaler Konzentration aus. Seit Jahresanfang setzte er die NATO-Länder zunächst in Europa unter Drohdruck, sofern sie amerikanische Atombasen und Abschussrampen für mittelstreckige Raketengeschosse beherbergen würden.

Neuerdings im Vollbewußtsein sputnikhafter, interkontinentaler Geschosse und einer starken, modernisierten Unterseebootwaffe wendet sich die sowjetische Schreckposaune wider die USA selber. Chruschtschew bemerkte in einem seiner häufigen Interviews, die Ferngespräche könnten jedes wichtige industrielle Zentrum in den Vereinigten Staaten vernichten und die Unterseeboote alle bedeutenden Häfen blockieren.

Die UdSSR arbeitet mit allen Mitteln jeder Verdichtung westlicher Allianzsysteme entgegen. Einerseits steht sie vom europäischen NATO-Gebiet her im Treffbereich von Atombomben und mitteldistanzlichen Ferngesprächen, worin die Amerikaner vermutlich noch die Spitze halten. Im Hinblick auf die Unzuverlässigkeit der Satelliten bedeutet eine schlagfertige atlantische Vergeltungswaffe am sowjetischen Vorfeld einen Tatbestand, der militärisch ernst zu nehmen ist.

Der Pakt stellt unter allen Umständen eine Schranke gegen weitere westliche Ausdehnungen des Sowjetblocks dar. Es ist sozusagen die einzige, die notwendige Voraussetzung für den Fortbestand, die Festigung Westeuropas, das ohne atlantische Deckung den russischen Vorstößen ausgeliefert wäre.

Ueberdies ist die NATO die für den Kommunismus unentbehrliche Antithese, der feindliche Gegenpol, der ihn in gegensätzlicher Spannung hält. Schließlich legt die Polemik gegen alle westlichen, amerikagelenkten Bündnisse die politischen Ziele des Kremles bloß. Man weiß in Moskau genau, daß keine okzidentale Macht im Ernst daran denkt, Rußland anzugreifen. Dafür hegt die Sowjetführung, wie das die jüngsten Proklamationen verraten, ausgesprochen aggressive Absichten gegenüber der „kapitalistischen“ Staatengesellschaft.

Man sieht darum voraus, daß Moskau seine augenblickliche waffenmäßige Ueberlegenheit rücksichtslos und bis zur äußersten Grenze des Möglichen ausnützen wird. Man vermutet auch, Chruschtschew möchte die Lage im Nahosten zum Explosionspunkt treiben, event. den Atlantikern in Berlin auf den Zahn fühlen, um eine Gelegenheit zu haben, eine einträgliche Kriegsdrohung vom Stapel zu lassen.

#### Westliche Schwächen

Auf solch brenzlige Grenzfälle hin sollten sich die NATO-Staaten unverzüglich vorsehen. Einmal geht es darum, festzustellen, inwiefern sie akut sind und ob man ihnen nicht zuvor kommen könnte. Namentlich muß man miteinander darüber ins reine gelangen, wie man sich gemeinsam und einheitlich zu benehmen hätte, damit nicht nochmals ein Zerwürfnis vom Ausmaß der Suezkrise aufbräche.

Die Angelegenheit mit den amerikanisch-britischen Waffenlieferungen an Tunesien veranschaulicht, wie schwierig das atlantische Zusammenspiel ist. Die Kontakte unter den Verbündeten lassen zu wünschen übrig. Frankreich sieht die nahöstlichen Dinge, genau wie vor einem Jahre, ausschließlich unter dem Gesichtspunkt seines Kampfes wider die algerischen Aufständischen und nicht im größeren Rahmen westöstlicher Auseinandersetzungen. Washington und London hingegen erachten es für geboten, das zweifellos vorhandene Risiko der Waffenlieferungen auf sich zu nehmen, damit nicht — wie selbsterz in Aegypten beim Assuandamm — mit sowjetischen Waffen auch die russische Expansionspolitik Tunis erreiche.

Innerhalb des Atlantikpaktes hemmen sich die unterschiedlichen politischen Gesichtskreise, wie das auch der Streit um Cypern darlegt. Einzelstaatliche, nationale Erwägungen, Empfindlichkeiten und Gefühle überwiegen noch zu sehr. Sie erschweren die Gestaltung einer gesamtwestlichen Weltpolitik nachhaltig. Man darf das nicht auf die leichte Schulter nehmen. Es könnte verhängnisvolle Folgen haben. In den dreißiger Jahren versagte bekanntlicherweise die weltwirtschaftliche Zusammenarbeit, und der internationale Zustand wandte sich zum Schlimmen. Wenn heute die weltpolitische Koordination der Atlantiker mißlingt, werden die Auswirkungen kaum minder fatal sein.

Nun tritt zu all diesen Hinderlichkeiten noch die erneute Erkrankung Eisenhowers hinzu. Sie kam, wie in Washington richtig bemerkt wurde, im denkbar ungünstigsten Augenblick, da die NATO der hohen Autorität des überall angesehenen Präsidenten unbedingt bedürfte. Zwar steht die endgültige Entscheidung noch aus, ob Eisenhower wirklich nicht nach Paris reisen wird. Dennoch liegt klar, daß seine gesundheitliche Störung, selbst wenn sie sich als geringfügig erweisen sollte, die ohnehin beeinträchtigte Handlungsfähigkeit der Atlantiker in Mitleidenschaft zieht.

#### Vor einer neuen Situation

Der Gedanke, die Staatsoberhäupter der NATO-Nationen in Paris zu versammeln, beweist besser als alles andere die Außerordentlichkeit der politischen Stunde. Die Allianz ist zu straffen, zu beleben, zu mobilisieren. Sie hat sich auf eine neuartige strategische Situation hin zu orientieren. Das erheischt ausser waffentechnischen, militärischen Beschlüssen politische Entscheidungen. Es gilt, namhafte materielle und seelische Kräfte auf der internationalen Ebene der atlantischen Gemeinschaft zu investieren.

Das verlangt Bereitschaft und Einsatz. Die wiederum hängen nicht zuletzt davon ab, ob sie durch eine entsprechende Initialzündung so in Gang gebracht werden können, daß etwas Konkretes dabei herauskommt. Denn eine Befürchtung überdunkelt das bevorstehende NATO-Treffen. Man sorgt sich darum, es möchte in Reden groß, in Leistung klein werden. Nichts wäre unheilvoller als eine „Communiqué-Einigkeit“, hinter der sich das französische Mißtrauen gegenüber einer angloamerikanischen Superiorität mühsam versteckt.

Darum braucht es jemanden — und am ehesten wäre das Eisenhower —, der Vertrauen und demokratische Führung ausstrahlt, weswegen man es tief bedauert, daß die Ge-

sundheit des Präsidenten zu wünschen übrig läßt. Andererseits hat man den Realitäten entschlossen zu begegnen. Man muß ihnen die Stirn bieten und gegebenenfalls neue Männer wie Nixon und Adlai Stevenson in die westliche Waagschale werfen.

Vor allem aber hüte man sich, die Dezemberberatung zu überbetonen. Man tut gut daran, sie auf ihre natogebotenen, primär militärischen Aufgaben zu beschränken. Je rascher und vollständiger man sie löst, desto näher rückt man sich auch politisch und vermag manche Reibungsflächen parallel dazu im normalen diplomatischen Verkehr abzuschleifen.

Die heutige durch die waffentechnischen Fortschritte der Russen geschaffene Lage zwingt die Atlantik dazu, sowohl im amerikanischen Kontinent als auch im europäischen Raum ihre Abwehr und Vergeltungspotential so rasch wie möglich zu verstärken. 1949, als man die NATO gründete, war Europa bedroht, während sich die Vereinigten Staaten noch ziemlich sicher fühlten. Das hat sich inzwischen zuungunsten der Amerikaner und Kanadier gewandelt. Gewiß könnte das auch politische Rückwirkungen haben, wenn sich die westliche Hemisphäre überwiegend auf ihre Sicherheit bedacht, an Europa mählich desinteressieren würde.

Solche Bedenken sind zu zerstreuen. Das geschieht am gründlichsten dadurch, daß sich die NATO-Mitglieder mit ganzer Energie dem modernen Krieg, wie er infolge der sowjetischen Fortschritte zu erwarten ist, rasch und in richtiger Arbeitsteilung anpassen. Sobald das vollgültig stattfindet, wird auch die politische Gesamtfunktion des Westens besser. Diplomat.

### Aus Schaanwalds alten und neuen Tagen

(2. Fortsetzung)

In der bisher bekanntesten ältesten Karte des Fürstentums Liechtenstein aus dem Jahre 1721 sind an der Stelle, wo heute noch die Mühle in Schaanwald steht, insgesamt 6 Gebäude eingezeichnet, und es ist dabei vermerkt „Mühlm in dem Schaanwald“. Ob damals dort wirklich 6 Gebäude bestanden haben, erscheint immerhin fraglich, nachdem die genannte Karte verschiedene Unrichtigkeiten enthält, der schriftliche Eintrag nur von der Mühle spricht und z. B. der weiter nördlich an der Landesgrenze gelegen gewesene „Schmelzhof“ mit der Bezeichnung „Bey dem Schmelz Hof genannt“ aufgeführt ist, der Zeichner der Karte also scheinbar bestrebt war, die einzelnen Objekte im Schaanwald nach ihrer Bestimmung zu bezeichnen. (Vergl. auch J. Fischer S. J.: Die älteste Karte vom Fürstentum Liechtenstein und P. J. Hopfner S. J.: Ein Beitrag zur Etymologie liechtensteinischer Ortsnamen, beides in Band 10 des Jahrbuches des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein). P. Hopfner bezeichnet Schaanwald als Ort ganz jungen Datums. Daß dies nur beschränkt zutrifft, haben wir im Vorstehenden bewiesen.

Im 18. Jahrhundert oder spätestens Anfangs des 19. Jahrhunderts ist die Mühle in Privatbesitz übergegangen und seither in solchem geblieben. Bei der Anlage des Grundbuches, also um 1810, wurde ein J. G. Matt, geboren am 11. März 1744 in Mauren, Vater der Urgroßmutter von Meinrad Jäger, Schaanwald, für das Haus Nr. 1 alt (11neu) samt Stall und verschiedenen Grundstücken als Alleineigentümer eingetragen. Am 20. November 1813 wurde Franz Anton Jäger aus Vaduz, geb. am 23. August 1783, Urgroßvater von Meinrad Jäger, Schaanwald, Eigentümer der Liegenschaft, dem am 23. März 1832 seine Tochter Josepha, geb. am 26. Okt. 1816, nachfolgte und sich am 14. Mai 1832 mit Johann Wendelin Fehr von Tisis verheiratete. Johann Wendelin Fehr stammte von Nendeln und wurde dort am 20. Oktober 1809 geboren. Er kaufte sich 1834 in Tisis als Bürger ein, wo er dann Vorsteher wurde und als solcher das dortige Armenhaus erbaute. Die sieben Kinder

### Bischofsweihe von Mgr. Vonderach

(Kipa) Das Bistum Chur und die dem Bischof von Chur unterstellten apostol. Administrationsgebiete erlebten am Sonntag einen Festtag eigener Prägung: In der gleichen Kathedrale, in der vor 700 Jahren der erste urkundlich belegte Bischof, Asimo, geweiht wurde, empfing an diesem Sonntag, an dem sonst im Bistum die äußere Feier des Luzifestes begangen wird, Generalvikar Dr. Johannes Vonderach, Titularbischof von Aradi und Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge, als 20. Weihbischof und Koadjutor des 96. Bischofs von Chur vom apostol. Nuntius in Bern, Erzbischof Gustavo Testa, dem als Mitkonsekratoren Diözesanbischof Caminada und Mgr. von Streng, Bischof von Basel und Lugano, zur Seite standen, die Fülle der priesterlichen Gewalt.

In Chur haben sich die Spitzen aus Kirche und Welt Stelldichein gegeben. Von den verschiedenen Persönlichkeiten, welche diesen Jubeltag miterlebten, erwähnen wir u. a.: Mgr. Ludwig Haller, Abt von St. Maurice, Titularbischof von Bethleem; Mgr. Nestor Adam, Bischof von Sitten; Mgr. Dr. Josef Hasler, Bischof von St. Gallen; Mgr. Bruno Wechner, Weihbischof von Innsbruck; Abt Mgr. Beda Hophan, Disentis; Abt Mgr. Leonhard Bösch, Engelberg; Abt Stephan Kauf, Muri-Gries; Fürst Franz Josef von Liechtenstein; Bundesrat Dr. Philipp Etter; Landespräsident Dr. A. Lardelli, Chur; Reg.-Präsident, Nat.-Rat Dr. Ettore Tenchio, Chur; Regierungschef, Alexander Frick, Vaduz; Landammann Dr. Vital Schwander, Schwyz; Landesstatthalter Fritz Husi, Einsiedeln; Landammann Ludwig Danioth, Andermatt; Landammann Franz Landolt-Rast, Näfels; Bundesrichter Dr. Wilhelm Schönenberger, Lausanne und Oberstbrigadier Hans Niggli, Chur.

Bei der kirchlichen Feier brachte der Cäcilienverein u. a. die Missa brevis in D-dur von Mozart zur Aufführung, während die Proprien von der Schola des Priesterseminars gesungen wurden.

Beim Festbankett ergriffen das Wort: Diözesanbischof Caminada, Nuntius Testa, Bundesrat Etter, der Bündner Regierungsratspräsident Tenchio, der Landammann des Standes Uri, L. Danioth, sowie abschließend der neue Weihbischof, Mgr. Vonderach.

aus Johann Wendelin Fehrs erster Ehe erblickten im Gasthaus „Drei König“ in Gallmist-Tisis das Licht der Welt. Die zweitälteste Tochter, Josepha mit Namen, geb. 27. 3. 1838, heiratete am 9. Februar 1863 Franz Josef Biedermann, Gastwirt zum „Löwen“ in Schellenberg, die älteste Tochter Karoline, geb. 30. Sept. 1836, schied am 22. Februar 1858 in der Blüte der Jugend aus der Welt, während 5 Kinder schon im ersten und zweiten Lebensjahre starben.

Die späteren Eigentümer der Liegenschaften Gasthaus und Mühle mit Grund und Boden waren ab 1834 Martin Joseph Marxer aus Nendeln, geb. am 20. Juni 1799 in Bludenz. Seine erste Ehe schloß er am 23. Nov. 1835 mit Maria Christina Gohm, geb. am 25. Sept. 1801 in Düns, einer Großtante der Brüder Josef und Anton Gohm, Kaufleute, Feldkirch. Diese Frau starb schon am 1. Februar 1839 und es ging ihr das einzige Kind im Tode voraus. Am 23. Sept. 1839 verheiratete sich Martin Joseph Marxer wieder mit Maria Ziegler, 1803 in Feldkirch geboren, die am 23. Jan. 1847 in Schaanwald kinderlos starb. Martin Joseph Marxer wurde am 8. Nov. 1847 mit seiner dritten Frau Maria Kreszentia Quaderer, geb. 27. Jan. 1818, in Schaan getraut. Ihr Vater, Johann Baptist Quaderer, war Schloßküfer in Vaduz. Dieser Ehe entsproß eine Tochter: Amalia Albertina, geb. 2. 8. 1846. Am 20. Januar 1858 starb ihr Vater Martin Joseph Marxer und ihre Mutter Witwe Kreszentia Marxer, geborene Quaderer, verheiratete sich am 17. Mai 1858 mit dem bereits